Münsterpfarrer Samuel Oettli 60jährig

Autor(en): **H.B. / S.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 48

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647800

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jetzt nach fünf Jahren, war es wie eine Stimme aus dem Jenseits. Sie klang deutlich und vollkommen rein, gelöst von aller Verwirrung. Aber umso grauenhafter war der Gegensatz zu der Verruchtheit mit der das Leben ihn um alles gebracht. Gerade in dem Augenblick, da er hätte Annette zurückbekommen können, — rein und erneut — in diesem Augenblick war sie ihm genommen worden. Dies war zu ungeheuer, diese Erfahrung jetzt.

Aber eine Forderung barg dieser Schmerz. Noch mehr sich einzusetzen für alle Menschen, die litten. Wenn das Leben so ungerecht war, einen Menschen wie Annette so fortzunehmen, umso mehr war es Pflicht eines Jeden, für die Gerechtigkeit zu wirken. Aus dem Negativen etwas Positives schaffen — das war die einzige Befreiung für ihn.

Eine geheimnisvolle Kraft strömte in ihn über. Da war die Aufgabe der Gegenwart. Da war Becker.

Er mußte weiter, tiefer in die Wurzeln von Beckers Leben. Wie merkwürdig das Geschick die Fäden geschlungen hatte. Mintheffers Brief sprach auch von einem Mädchen, das Becker als jungen Menschen gekannt. Beckers Vergangenheit sonst war unergiebig. Verwandte nicht aufzufinden. Vielleicht, daß die Unmittelbarkeit einer Jugendbekanntschaft seelisches Material geben, den Charakter Beckers auflichten würde. Und zugleich, wenn er hinfuhr, konnte man auch Mintheffer sprechen.

„Vor lauter Grünzeug hat man ja noch kaum Platz für die Akten, Fräulein Keinow", die Stimme der Fürsorgerin Kube war vorwurfsvoll.

Sabine, den Hörer am Ohr, machte eine beschwichtigende Bewegung.

„Ich komme einmal zu Ihnen, gnädige Frau", sagte sie abschließend, legte auf — „für Blumen muß immer Platz sein, Kollegin, die Akten nehmen das durchaus nicht übel."

„Uebelnehmen, was Sie immer gleich für Vergleiche haben! Akten können doch nicht übelnehmen. Die sind doch Papier."

„Aber das Papier ist doch nur das Aeußere, das Wirkliche sind die Schicksale, die es bewahrt."

Fräulein Kube zuckte die Achseln, sie warf noch einen Blick über das Zimmer, es blühte auf dem Fensterbrett, man übersah die Aktenregale beinahe.

Sabine sah der vertrockneten kleinen Sozialbeamtin mit einem nachsichtigen Lächeln nach. Was die nur gegen die Blumen hatte!

Es war alles oft ohnehin so traurig. Und wenn man schon glaubte, man hätte einen Menschen in die richtige Bahn geschoben, dann kamen immer wieder Rückschläge.

Dieser Anruf eben, nun ja, Frau Direktor Sander war leicht unzufrieden. Man mußte erst mal hören. Erna Bunzel, ihr Schützling, mußte aber auch zuschauen, daß sie sich hielt. Sie hatte ihr ja vorher gesagt, die Stellung würde nicht leicht sein. Man mußte froh sein, daß man Erna überhaupt untergebracht hatte. Noch ein paar Monate so weiter, und es wäre vermutlich zu spät gewesen.

Sabine sah auf ihren Notizblock. Gerade eine Stunde Zeit noch. Frau Sander wohnte um die Ecke herum. Besser, man schob das nicht auf. Am Ende kündigte die Sander. Dann saß Erna wieder auf der Straße, von der man sie glücklich fortbekommen hatte.

Sabine zog schnell ihre graue Kostümjacke an. Ein Blick in den Spiegel, sie rückte noch einmal an der kleinen weißen Kappe.

„Wiedersehen, Fräulein Keinow", sagte ein Kollege im Korridor und sah ihr wohlwollend nach. Sie hatte etwas um sich, wie von klarer Luft, diese Sabine Keinow.

Sabine öffnete noch schnell einmal die Tür zu Fräulein Krüger, ihrer Kollegin:

„Ich bin bald wieder zurück, Krügerin. Telefon habe ich umgestellt. Wenn etwas Eiliges sein sollte, ich bin in der nächsten Stunde bei Frau Direktor Sander zu erreichen."

„Ach wegen Erna Bunzel?"

Vor dem Sander'schen Hause blühte der Rotdorn. Sabine war er in seinem warmen lebendigen Rot wie ein Protest gegen die Kühle der Bewohner hier. Frau Sander öffnete selbst.

„Guten Tag, Fräulein Keinow", sie hatte eine harte, etwas feuchte Hand und eine klanglose Stimme, die aus einem sehr schmalen, geizigen Munde klang.

„Ich habe Sie abgepaßt. Nicht nötig, daß die Erna vorher mit Ihnen spricht. Ich möchte Sie erst einmal informieren."

Fortsetzung folgt.

Münsterpfarrer Samuel Oettli

60jährig

„Der Mann, der mit so elastischen Schritten über die Kirchenfeldbrücke eilt, der im Buber als einer der Ersten und der Letzten der Saison sünnelet und schwimmt, der mit den Jungen alljährlich auf einen oder mehrere Viertausender klettert, dieser Mann schon ein Sechziger? Unmöglich!" — Doch, es ist so, das Zeitenrad läßt sich nicht rückwärts drehen.

Herr Pfarrer Samuel Oettli wurde am 3. Dezember 1877 in Wangen b. Dübendorf als Sohn des dortigen Pfarrers geboren. Ein Jahr später wurde sein Vater als Theologieprofessor nach Bern berufen. 1895 siedelte die Familie nach Greifswald über, wohin der Vater als Dozent für Altes Testament berufen worden war. Der Sohn entschied sich ebenfalls für die Theologie, absolvierte das Studium an den Universitäten Greifswald, Tübingen und Basel und wurde nach einem Vikariat in Lyon Pfarrverweser und dann Pfarrer in Löhningen im Kt. Schaffhausen. 1910 wurde er nach Köniz berufen, von da weg im Frühjahr 1913 an die Münstergemeinde in Bern gewählt.

Während der 25 Jahre seiner Wirksamkeit am Berner Münster hat Herr Pfarrer Oettli seine große Kraft und sein eminentes Können ganz in den Dienst seiner Kirche gestellt. Seine glänzenden Kanzelreden, aber auch seine unermüdliche, weitreichende Tätigkeit als Seelsorger haben ihm eine große begeisterte Gemeinde gebracht, die mit Verehrung und Dankbarkeit zu ihm aufblickt. Was er für die Mission, die Trinkerrettung, die Armenfürsorge, die kirchliche Liebestätigkeit geleistet, kann hier nicht gebührend gewürdigt werden. Eines seiner Wirkungsgebiete muß hier noch besonders erwähnt werden, das der kirchlichen Jugendpflege, dem er sich in den letzten Jahren mit besonderer Hingabe und mit großen, weithin beachteten Erfolgen widmet. Wir geben gerne einer Dankeskundgebung aus Kreisen seiner jungen Freunde Raum und schließen daran die Versicherung an den Jubilar, daß die Eltern mit ganzem Herzen die Dankesgefühle mitempfinden und mit der Gemeinde und der Stadt hoffen, daß ihm ein noch recht langes Wirken in seiner von unerschütterlichem Idealismus und Gottvertrauen getragenen Art vergönnt sein möge. H. B.

Eine gewesene Konfirmandin schreibt uns:

Wir Jugendlichen möchten die Gelegenheit seines sechzigsten Geburtstages benutzen, unserem lieben Herrn Pfarrer herzlichen Dank zu sagen für die große, väterliche Liebe, die er uns durch all die Jahre hindurch geschenkt hat. Wir wissen von seiner hingebenden gemeinnützigen Tätigkeit um und um, wir wissen aber auch, daß ihm keine Arbeit so am Herzen liegt wie die an uns, seinen Konfirmanden. Für uns ist ihm keine Mühe zu groß, kein Weg zu beschwerlich. Er spielt mit uns, wandert mit uns, musiziert mit uns. Er hält uns Vorträge über die verschiedensten Gebiete, ist Dichter, ist Theaterregisseur. Er weiß unsere Fähigkeiten zu fördern, uns zu Leistungen zu ermuntern, die wir uns nicht zugetraut hätten. Dabei bleibt er schier unsichtbar leitend im Hintergrund und freut sich selbstlos an der Freude der Jugend. Wir fühlen alle, daß sein Christentum gelebtes Christentum ist und dieses Beispiel verspüren wir als Kraftstrom und lebendige Hilfe in uns. Dafür sei dem lieben Jubilar zumeist gedankt. Wir Jungen alle entbieten Ihnen, verehrter Herr Pfarrer, aus dankbarem Herzen unsere innigsten Glückwünsche. S. B.